

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 25 (1968)

Heft: 1

Artikel: Die Spielauffassung im modernen Handballspiel

Autor: Horle, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-995129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

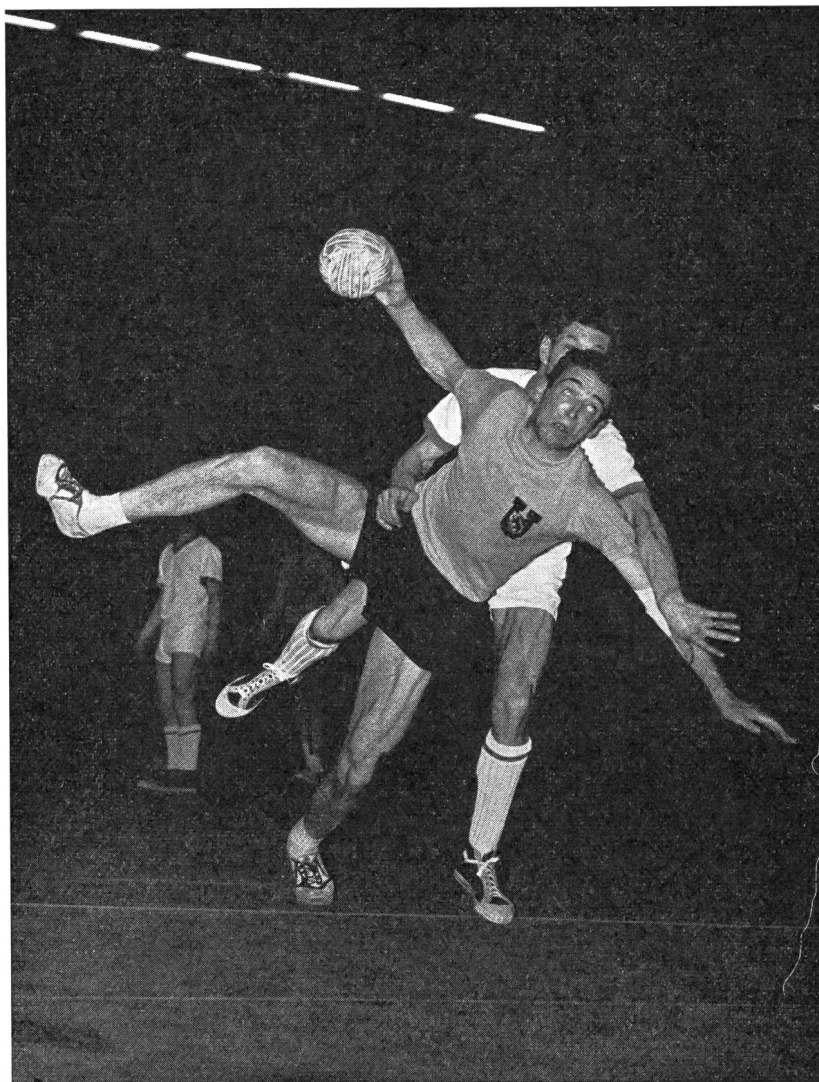
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Spielauffassung im modernen Handballspiel

Emil Horle, Bern



Bekanntlich liegt jedem Wettkampfspiel ein ganz bestimmter Spielgedanke zugrunde. Dieser wiederum wird von speziellen Spielregeln umrissen. Während der Spielgedanke in erster Linie die taktischen Grundprinzipien festhält, also die eigentliche Idee des Spielgeschehens ausdrückt, bezieht sich das Regelwerk ausschliesslich auf alles Technische hinsichtlich Ball und Spieler, stellt somit Erlaubtes und Un-erlaubtes im Umgang mit Spielgerät, eigener Person und Gegenspieler in

den Vordergrund. Beim Spielgedanken im Handball handelt es sich kurz formuliert darum, dass die eine Mannschaft mehr Tore erzielt als die andere. Wie dieses Ziel erreicht werden kann, sowohl im Angriff hinsichtlich auf das «Mehr-Tore-Schiessen», als auch in der Abwehr auf das «Weniger-Tore-Erhalten» als der Gegner, also mit welchen taktischen Massnahmen und dazu erst noch regelkonform, das ist eine Angelegenheit der Spielauffassung.

In Spielanlage und Spielgestaltung kommt jeweils das Denken und Handeln einer Mannschaft zum Ausdruck. In der Spielauffassung spiegeln sich gleichsam alle Eigenschaften und Möglichkeiten einer Mannschaft wider. Die Spielauffassung gibt der Mannschaft das Gepräge. Mit der Spielauffassung weist sich eine Mannschaft über den Stand ihres Könnens in geistig-moralischer Hinsicht aus. Die Spielauffassung ist das Aushängeschild, die Etikette, mit ihr dokumentiert eine Mannschaft ihr Niveau, ihre Haltung gegenüber Schiedsrichter, Gegner und Publikum.

Immer dann, wenn ein Spiel noch am Anfang seiner Entwicklung steht, wenn es vorerst Wurzeln schlagen, Boden fassen muss, liegt ihm noch wenig Richtungweisendes zugrunde, man kann daher noch nicht von einer einheitlichen, deutlich geprägten Spielauffassung sprechen. Erst im regen gegenseitigen Spielkontakt lassen sich Meinungen klären, Probleme lösen, werden Erkenntnisse reifen und Auffassungen sich festigen, als deren Endresultat eine klare Spielauffassung hervortritt. Wenn seinerzeit der Feldhandball für viele Nationen mit seiner Spielauffassung richtungweisend war, und wenn vorerst dieser Feldhandball auf die Belange des Hallenhandballs zugeschnitten und den Erfordernissen der Halle angepasst wurde, so kam im Verlaufe der Weiterentwicklung des Hallenspiels immer deutlicher zum Ausdruck, dass mit dem «Sichlösen» vom Feldspiel und sich «Selbständig-machen» des Hallenhandballs für diesen eine arteigene Spielauffassung konzipiert werden musste, die in den letzten Jahren ein immer deutlicheres Gepräge erhielt.

Die stetige Weiterentwicklung des Hallenhandballs ist nichts anderes als das Ergebnis der geistigen Mitarbeit aller schöpferisch begabten Trainer und aller talentierten Spieler, die immer wieder neue Varianten von technischen Fertigkeiten, taktischen Finessen und physischen Fähigkeiten kreieren, wie dies bei allen andern Sportarten mit allseitig umfassenden Möglichkeiten und grossem Publikumsinteresse der Fall ist.

Der schöpferische Funke intelligenter Trainer und die persönliche Initiative begabter Spieler sind immer wieder der Urquell des Fortschritts im Mannschaftsspiel. Findige und zugleich kritische Köpfe bringen dem Angriffs- und Abwehrspiel immer wieder taktische Neuerungen, die sowohl Mannschaften wie Zuschauer vor ständig wechselnde Probleme zu stellen wissen und so eine Bewegung in lebendigem Fluss halten, deren Interesse nie abzuflauen droht.

Hand in Hand mit diesen Aspekten des modernisierten Hallenhandballs folgten auch Regeländerungen und werden noch weitere folgen, die von den jeweiligen Entwicklungsstufen, die das Hallenspiel in den letzten Jahren durchlaufen hat und noch weiter durchlaufen wird – einer Metamorphose vergleichbar – bei der sich ein Problem mit immer grösserer Konzentration und Spezialisierung weiterentwickelt und differenzierter gestalten lässt.

Aus dieser Tatsache ergibt sich für alle, die am fortwährenden Weiterstreben einer lebendigen Bewegung tatkräftigen Anteil nehmen wollen, die unbedingte Notwendigkeit, sich immer wieder mit diesen Neuerungen technisch-taktisch-physischer Art auseinanderzusetzen, um die Spielauffassung den aktuellen Erfordernissen des modernen Handballs anzugleichen. Dabei möchte ich nicht etwa missverstanden werden: Es geht niemals darum, starre Schablonen zu schaffen, das Spiel in Ketten zu legen, ihm Normen und Fesseln aufzuzwängen, die es seiner schöpferischen Phantasie berauben, nein, Spieler und Trainer sollen und müssen sich absolut frei entfalten können, sowohl im Vorbereitungsprozess auf die Wettspiele hin als auch in ihnen selbst, damit einerseits die Spieler aufgrund ihrer eigenen Möglichkeiten und Mängel individuell geschult und andererseits je nach des Gegners Können die mannschaftlich richtigen Massnahmen getroffen werden. Über all diesem Spielgeschehen muss aber ein richtungweisender Grundsatz stehen, ein sogenanntes Leitmotiv, das dem «roten Faden» vergleichbar alles Denken und Handeln der Spielgemeinschaft lenkt, denn nur dort, wo gesteckte Ziele bewusst angestrebt

werden, kann ordnender Sinn in kluges Handeln umgesetzt werden.

Nach diesen grundlegenden Erörterungen über die allgemeine Spielauffassung treten wir nun auf die wesentlichsten Aspekte des Angriffsspiels ein. Immer dann, wenn eine Mannschaft aus der eigenen Abwehr heraus plötzlich in den Besitz des Balles gelangt, steht sie am Anfang des eigenen Angriffsspiels. Je überraschender, je schneller aus der Abwehr in den Angriff geschaltet werden kann, desto grösser ist die Chance des plötzlichen Gegenangriffs.

Wir kennen im modernen Handball vier Phasen des Angriffsspiels. Als erste dieser vier Phasen beschäftigen wir uns mit dem

Gegenstoss

Wie schon oben angedeutet, verstehen wir darunter den blitzartigen Angriff aus der eigenen Verteidigung heraus. Voraussetzung zum Gegenstoss ist der unerwartet eingetretene Ballbesitz. Dazu können verschiedene Spielhandlungen führen:

- ein vom Torwart gehaltener Ball, der durch sofortiges Abspiel weitergeleitet wird;
- ein von den Abwehrspielern abgefangener Ball, der blitzschnell nach vorne abgspielt wird;
- ein im Zweikampf durch den Abwehrspieler herausgespielter Ball, der ohne Verzug weitergespielt wird;
- ein gegnerisches Zuspiel, das abgefangen und sofort an die eigene Sturmspitze gespielt wird.

Zur Ausführung dieser ersten Angriffsphase braucht es wenigstens zwei Spieler, die ein ganz bestimmtes geistiges Rüstzeug mitbringen müssen: Ich meine damit das Erkennen, das Wahrnehmen, ja vielleicht sogar das Voraussehen der einzutretenden Situation, die zum Gegenstoss, dieser so einzigartig schönen Phase des modernen Angriffsspiels führt.

Welches sind die weiteren Voraussetzungen zum Gegenstoss?

Der eine der beiden Gegenstosspartner muss über ein ausgeprägtes Wahrnehmungsvermögen verfügen, um blitzartig die Angriffswelle läuferisch-

sputend auszulösen; und dazu braucht es noch den Partner, der diesen Raketenstart mit einem reaktionsschnellen blitzsaubern, zentimetergenauen Zuspiel bedient.

Diese erste Phase des modernen Angriffsspiels ist vom Stempel der Schnelligkeit im Denken und Handeln gekennzeichnet. Nur geistig regsame, läuferisch behende, leichtfüssige, lauffreudige, fangsichere, zuspieldichere Spielertypen sind Träger des Gegenstosses, denn nicht nur das «Riechen», «Schalten», Spurten, auch die Präzision im Zuspiel, das mühelose «Unter-Kontrolle-Bringen» des zugespilten Balles sind ebenso selbstverständliche Voraussetzungen, wobei Wucht und Dosierung beim blitzartigen Zuspiel auch eine bedeutende Rolle spielen.

Wohlverstanden: Nicht nur der Torwächter, auch der «Zuträger» verdient bei dieser Aktion erwähnt zu werden, denn es braucht zum perfekten Gegenstoss eben nicht nur einen Spieler, sondern auch den «Zwillingsbruder», der leider in den meisten Mannschaften fehlt, sei er nun Torwart oder Feldspieler.

Der Gegenstossangriff hängt somit weniger vom harmonisch-fundierten Mannschaftsspiel als vielmehr vom herausragenden Können zweier Spieler ab, die ausgezeichnet aufeinander abgestimmt sind, wobei der Torwart in erster Linie den räumlich-angemessenen, temperierten Präzisionspass auszuführen hat, und die Raketenstarts vor allem von den Flügeln ausgelöst werden müssen.

Dem Gegenstoss kommt ebenfalls eine wirksame psychische Bedeutung zu: Er höhlt den Gegner nervlich aus, übt einen zermürenden Einfluss auf dessen Moral aus und bringt zugleich Wind in die Segel der eigenen Mannschaft. Der erfolgreiche Gegenstoss ist dem Schlangenbiss vergleichbar; denn er kann tödlich wirken in dem Sinne, dass des Gegners Kampfmoral gebrochen wird, wenn beim Zurücklaufen und Neuorganisieren der Abwehr ein kräfteraubender Aderlass hinsichtlich Schnelligkeit, Reaktion, Abwehrgeschlossenheit, ein frühzeitiges Nachlassen der Kampfmoral mit einem deutlich erkennbaren Kräfteverschleiss in geistiger und körperlicher Hinsicht die Folgen sind, bei denen

nun auch Angriffshandlungen der zweiten, dritten und vierten Phase des modernen Handballs den Gegner vollends «ausknocken» können.

Treten wir von der ersten Angriffsphase, dem Gegenstoss, auf die zweite Phase des Angriffs ein: Ich möchte sie als den

erweiterten Gegenstoss

bezeichnen. Darunter ist folgendes zu verstehen:

Die Aufbauspieler, d.h. diejenigen Spieler, die in der Verteidigung die Mittelpositionen am eigenen Torkreis besetzen, müssen beim erweiterten Gegenstoss aus der eigenen Deckung heraus ebenfalls mit nach vorne spurten und als «zweite Laufwelle» hinter der Spitze des Gegenstosses blitzartig aufschliessen. Dadurch ist es möglich, dass ein in dieser zweiten Phase nach vorne stürmender Aufbauspieler sich aus dieser nachflutenden Laufwelle heraus eine noch bessere Wurfposition erlaufen kann als die Flügel-Gegenstoss-Laufspitzen, die als Aussenstürmer der Seitenlinie entlang bereits in der ersten Phase des einfachen Gegenstosses an den gegnerischen Torkreis herangespurtet sind.

Beide Angriffsphasen, die des einfachen oder gewöhnlichen wie die des erweiterten Gegenstosses mit Unterstützung der Aufbauspieler, verschaffen Torschusspositionen in absolut freier, ungestörter Wurfposition, noch bevor die gegnerische Mannschaft die Abwehr organisiert hat.

Die zweite Angriffsphase des erweiterten Gegenstosses verlangt nicht nur ausgesprochene Wurfathleten, sondern ebenso lauffreudige, antrittsschnelle und gleichzeitig hochgewachsene, sprung- und wurfkräftige, sowie zielsichere Torschützen à la Bruna, Gruia, Klimow. Nur mit solchen Spielertypen aus der zweiten Laufwelle erfährt das Spiel mit dem erweiterten Gegenstoss in dynamischer Hinsicht eine wertvolle Erweiterung.

Es ist noch an keiner Hallenhandball-Weltmeisterschaft so deutlich wie 1967 in Schweden demonstriert worden, dass der Typus der oben erwähnten Spieler, deren Kreis noch mit weiteren Namen wie Lübking, Milkovic, Marosi, Hodin erweitert werden könnte, der typische Träger der Schnelligkeit des erweiterten Gegenstosses ist, dessen Wurfkraft, gepaart mit zu-

sätzlicher Grundschnelligkeit eine fortwährend grosse Gefahr für jeden Gegner auszustrahlen vermag.

Mannschaften, die sich der Durchschlagskraft der zweiten Angriffsphase bewusst sind, die Zusammensetzung ihrer Mannschaft nach diesen Erkenntnissen ausrichten, den erweiterten Gegenstoss systematisch im Trainingsbetrieb erarbeiten, verfügen über Möglichkeiten, die den Angriff ungemein bereichern und jederzeit für ein offensives Spiel garantieren, was einerseits den Spielfluss fördert, das Spielniveau hebt, die Spielkonzeption aufwertet und zudem die Zuschauer begeistert und den Handball publikumswerbend wirken lässt.

Sämtliche Endspiele der Hallenhandball-WM 1967 in Schweden erbrachten die Bestätigung dieser Tatsache: Es setzten sich durchwegs diejenigen Mannschaften mit den lauf-, sprung- und wurfschnellen Präzisionstorschützen durch. Erst wenn die zweite Phase des erweiterten Gegenstosses zum festen Besitz des taktischen Spielgeschehens geworden ist, sind die Grundlagen zum modernen Angriffshandball geschaffen.

(Fortsetzung folgt)

Mexiko stellt nur das Anpassungsproblem

Prof. Anatoli Korobkow

Etwas mitleidig lächelte er, als die Frage gestellt wurde, die «Traummeilenläufer» Dr. Roger Bannister als aufsehenerregenden Slogan in die Debatte geworfen hatte: «Läuft der Tod denn wirklich in Mexiko mit?» Prof. Dr. Anatoli Korobkow, Leiter der Forschungsabteilung für Physiologie an dem zentralen Forschungsinstitut der UdSSR für Körperkultur, konnte kurz nach der Rückkehr von den vorolympischen Wochen in der mexikanischen Hauptstadt fast lakonisch antworten: «Diese These entspricht nicht der Wahrheit. Austrainierte Athleten in guter Kondition müssen keine zusätzliche Anstrengung überwinden als bei anderen Meisterschaften auch.» Wie ein Konterschlag kam die Gegenfrage: «Und die extreme Höhe?» Der führende sowjetische Sportwissenschaftler, entgegnete gelassen: «Die

Frage der Anpassung an die Höhenlage bietet beim Stande der heutigen Erkenntnisse keine Schwierigkeit.»

Anderes Blut ist Unsinn!

Professor Korobkow, meinte ergänzend: «Aufgrund der gesamten Konstitution passt sich der weibliche Organismus schneller an die Höhe von Mexiko City an. Aber, dass die leichtere Akklimatisation auf unterschiedlichem Blut basiere, istbarer Unsinn.» Die Ergebnisse der bisherigen sportwissenschaftlichen Untersuchung in Mexiko fasste der sowjetische Physiologe so zusammen: «Die Höhe stellt uns vor keine prinzipiellen Hindernisse. Sicher wissen wir, dass die mit voller Intensität durchgestandenen Dauerleistungen, wie 5000 und 10000 Meter, im Ergebnis schwächer sein dürften, während wie durch Gaston Roe-

lants bewiesen — der Marathonlauf in hervorragender Zeit zurückgelegt wurde. Aber ich muss es wiederholen. Wer ein sinnvolles Training durchgeführt hat, in bester Kondition nach Mexiko kommt und die entsprechende Anpassungszeit erhält, für den kann es gesundheitliche Schäden nicht geben. Grundsätzlich werden uns im Austausch mit allen Ländern die Ergebnisse der Untersuchungen von Mexiko sehr wichtige neue Erkenntnisse für die gesamte Leibesübung schenken, so vor allem ein besseres Verständnis der Reserven des menschlichen Organismus. Nach meiner Erfahrung ist auch die These von den reichen Ländern, die sich eigene Vorbereitungen in Höhentrainingszentren leisten können, und den armen Nationen ohne solche Möglichkeiten unrichtig. Hans-Dieter Krebs (DSB)